

# SPRACHEN STERBEN HEIMLICH

In der Geschichte der Menschheit gab es eine halbe Million Sprachen, heute existieren noch rund 7000. Warum verschwinden Sprachen? Und können wir verhindern, dass es dem Rätoromanischen auch so ergeht?

Von Andreas Frey

Stefan Schnell ist Linguist von Beruf, aber man könnte ihn auch als Sterbebegleiter bezeichnen. Er erforscht Sprachen, die nur noch von wenigen Menschen gesprochen werden und die endgültig verstummen, wenn die letzten Sprecher sterben. Seit zwanzig Jahren reist er zum Inselstaat Vanuatu in die Südsee, um zwei bedrohte Sprachen für die Nachwelt zu dokumentieren. An der Westküste der Insel Vanua Lava untersucht er die beiden ozeanischen Sprachen Vera'a und Lemerig. Letztere kann der Sprachwissenschaftler von der Universität Zürich nun nicht mehr erforschen. Seit einem Jahr ist Lemerig ausgestorben. Als Schnell im vergangenen Jahr in der Hauptstadt Port Vila landete, starb gerade der letzte Sprecher, Isso Vores, hochbetagt.

Von den weltweit 6000 bis 7000 Sprachen ist mindestens die Hälfte bedroht, schätzen Linguisten. Ein Viertel aller Sprachen wird von weniger als tausend Menschen gesprochen, manche sogar von nur noch einem einzigen. Alle zwei Wochen verschwindet eine Sprache, bis zum Ende des Jahrhunderts könnte mehr als die Hälfte ausgestorben sein. Aber warum verschwinden Sprachen? Kann man sie retten? Und ist ihr Verschwinden überhaupt ein Verlust?

Sprachen sterben, wenn sie nicht mehr gesprochen und von Eltern an ihre Kinder weitergegeben werden. Die Gründe sind vielfältig: Sprachgemeinschaften werden von aussen bedroht, aber auch von innen. Bei Lemerig war es ein Erdbeben, das das Schicksal der kleinen Sprache besiegelte. Nach einem verheerenden Erdbeben infolge des Bebens im Jahr 1945 waren die Sprecher von Vera'a und Lemerig gezwungen, in ein gemeinsames Dorf zu ziehen. Dort wurde fortan Vera'a gesprochen, Lemerig wurde aufgegeben.

Der Verlust an Prestige ist ein typisches Beispiel, wie eine Sprache von innen ausgehöhlt wird. Die Sprache mit höherem Prestige ist Voraussetzung für wirtschaftlichen und sozialen Erfolg und wird häufiger verwendet. Aus diesem Grund entscheiden Eltern irgendwann, dass ihre kleine Sprache den Kindern nichts mehr bringt. «Wenn das Prestige sinkt, kann es sehr schnell gehen», sagt Stefan Schnell. Nach zwei Generationen könne eine Sprache dann schon verschwunden sein.

## Dialektsprecher gelten häufig als altbacken

Mit ähnlichen Prozessen haben viele kleine Sprachgemeinschaften wie zum Beispiel das Fersentaler Idiom im Trentino oder das Rätoromanische in Graubünden zu kämpfen, vor allem, wenn ihr Idiom kaum verschriftlicht ist und die Sprache hauptsächlich mündlich weitergegeben wird. Auch Dialekte seien auf dem Rückzug, weil sprachliche Vereinheitlichung und die Idealisierung von Einsprachigkeit in modernen Nationalstaaten sich äusserst negativ auf das Prestige von kleinen Sprachen und Dialekten auswirke, sagt Schnell. Die Hochsprache wird idealisiert, der Dialektsprecher gilt häufig als altbacken und dumm. Mehrere französische Dialekte sind dadurch ausgestorben. Eine Ausnahme bildet die Schweiz: Die Verfassung erkennt mehrere Sprachen an, die germanischen

Dialekte sind höchst lebendig. Die Buchsprache wird nur in der Schule gesprochen.

War Mehrsprachigkeit einst vielerorts der Normalfall, forderten die Nationalbewegungen im 19. Jahrhundert sprachliche, kulturelle und ethnische Homogenität. Wer eine andere Sprache sprach, gehörte nicht mehr dazu. Notfalls wurde die Homogenität mit Sprachverboten staatlich verordnet. Das Zeitalter der Nationalstaaten hat das Sterben in den letzten 200 Jahren massiv beschleunigt. Neu ist das Phänomen indes nicht. Die Ausbreitung grosser Reiche führte mehrfach zur Verdrängung lokaler Idiome durch Amt- oder Handelssprachen. Latein tilgte etliche Sprachen von der Landkarte West- und Mitteleuropas.

Dabei sind Sprachen schon immer untergegangen. Eine halbe Million Sprachen gab es in der Geschichte der Menschheit. Ihr Sterben war häufig das Resultat von Migrationsbewegungen, manchmal verschwand die Gemeinschaft auch durch Katastrophen und Hungersnöte. Sobald die Zahl der Sprecher unter eine kritische Marke fiel, war das Schicksal besiegelt. Allerdings entstanden in gleicher Geschwindigkeit auch neue Sprachen.

Mit dem Beginn der Neuzeit erfuhr das Sterbtempo eine neue Dynamik: Kolonialisierung und Globalisierung führten zu einem nie da gewesenen Verlust von Sprachgemeinschaften. Die Globalisierung und das Smartphone beschleunigen das Sterben der kleinen Sprachen weiter. Online läuft Kommunikation hauptsächlich über die grossen Sprachen, kleine sind selten verschriftlicht. Für Linguisten ist sogar denkbar, dass Traditionssprachen wie das Deutsche untergehen könnten. Kinder, die kein Deutsch mehr lernen? «Der Trend ist klar», sagt Martin Haspelmath vom Max-Planck-Institut für Evolutionäre Anthropologie in Leipzig. Die Nützlichkeit des Deutschen nehme weiter ab. In Wirtschaft und Wissenschaft sei das Englische längst üblich, sagt er, in Städten wie Zürich könne man sich fast überall unterhalten, ohne ein Wort Deutsch zu beherrschen.

Der Wert einer Sprache ist für Aussenstehende in der Regel nur schwer zu begreifen, dafür ist das Verschwinden umso schmerzlicher für die betroffenen Menschen. Ein grosser Teil der kulturellen

Identität ist in der Muttersprache verankert, zudem alles Alltagswissen über die Welt – und vor allem Spezialwissen über Heilpflanzen, Gerüche oder Jagdmethoden. Letzteres ist für die ganze Weltgemeinschaft von unschätzbarem Wert, wie Evolutionsbiologen der Universität Zürich vor vier Jahren bei einer Analyse ethnobotanischer Datenbanken aus Nordamerika, Nordwestamazonien und Papua-Neuguinea herausfanden. So sind drei Viertel der Verwendungszwecke von Arzneipflanzen in nur einer Sprache bekannt. Stirbt die Sprache, stirbt auch das Wissen.

## Das Sterben kann man nur verzögern

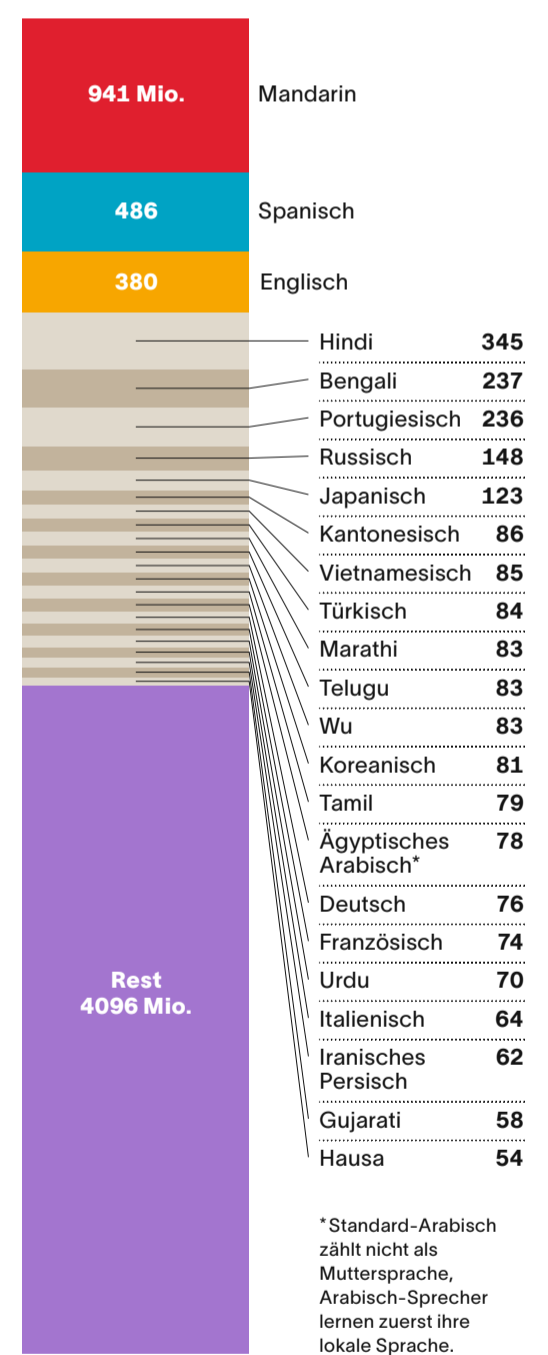
Linguisten wollen mit ihrer Arbeit dazu beitragen, kleine Sprachen zu dokumentieren und damit zu bewahren. So war es jedenfalls bei Stefan Schnell, der bei seinem ersten Besuch in Vanua Lava im Jahr 2007 fast ein Jahr im Dorf blieb und mit den Menschen lebte. Er sei willkommen gewesen und in der Dorfgemeinschaft schnell akzeptiert, erzählt er. In mühevoller Kleinarbeit erstellte er ein Wörterbuch und eine Grammatik des Vera'a und des Lemerig.

Weniger offen wurde der Hamburger Linguist Frank Seifart in der Dorfgemeinschaft der Bora Miraña im westlichen Amazonasbecken empfangen, wie er berichtet. Wieder einer, der mit uns Geld verdienen möchte, hiess es. Doch Seifart konnte die Menschen überzeugen, dass er nur an ihrer Sprache interessiert war. Er durfte bleiben und kam über zehn Jahre immer wieder. Bis heute hält er per Whatsapp Kontakt und ist überrascht, wie sich junge Menschen mit Bora identifizieren, obwohl sie dem Regenwald längst den Rücken gekehrt haben. Er sei daher wieder optimistischer, dass die Sprache länger überlebe.

Das Sterben könne man nicht verhindern, nur verzögern, sagt Seifart. Umkehren könne man den Prozess wohl nicht. Als Retter spielte er sich bei der Sprachgemeinschaft ohnehin nie auf, er war in erster Linie dort, um herauszufinden, wie menschliche Kognition funktioniert. Denn Sprache ist ein Fenster in das Denken. Und viel zu lange wurden Sprachtheorien nur auf Basis grosser Sprachen und junger College-Studenten untersucht. Insofern ist auch der Untergang des Rätoromanischen nur eine Frage der Zeit. Auch wenn gewaltige Anstrengungen unternommen wurden, um die Sprache zu retten. Dazu zählte vor allem die Einführung als Landessprache im Jahr 1938, aber auch die Einführung der Tageszeitung «La Quotidiana» 1997, die Artikel in allen fünf Schriftidiomen veröffentlicht. Die neue Schriftsprache Rumantsch Grischun ist allerdings nur teilweise etabliert.

In der Geschichte gibt es nur ein Beispiel für die erfolgreiche Wiederbelebung einer Sprache: die des Hebräischen. Die Reaktivierung begann im 19. Jahrhundert und griff endgültig mit der Gründung des Staates Israel. Heute sprechen mehr als neun Millionen Menschen diese Sprache, sechs Millionen davon als Muttersprachler. Ein Rezept, um eine Sprache wieder zu einer Muttersprache zu machen, dürfte das Hebräische aber kaum liefern. Zu bewegt und zu besonders war die Geschichte des Volkes, dem das gelang.

Die Hälfte der Weltbevölkerung spricht in nur 24 Sprachen  
Anzahl der Menschen, die eine Sprache als Muttersprache sprechen



Quelle: Pia Bublies

Es gibt nur ein Beispiel für die erfolgreiche Wiederbelebung einer Sprache: die des Hebräischen.